

Demi Winters

Dawn of the North
The Ashen Series
(Band 3)

Übersetzt von Sandy Brandt



THE
ASHEN SERIES



DAWN
OF THE
NORTH

Demi Winters

ROMAN
VAJONA



Für Ben und dein unbegründetes Vertrauen in alles,
was ich tue.

Anmerkung der Autorin

Dawn of the North spielt in einer dunklen Fantasiewelt und richtet sich an erwachsene Leser (ab 18 Jahren). Einige Szenen könnten bestimmte Leser verstören. Eine vollständige Liste der Inhaltswarnungen findest du unter:

demiwinters.com/trigger-warnings/

Zagadkianisches Wörterbuch

- Chto oni delayut? – Was machen die da?
Dobroye utro, moya koroleva – Guten Morgen, meine Königin.
Eto osoby tanin – Es handelt sich um ein spezielles Tannin.
Osennaya Starukha – Herbstkrone
Khrabraya – mutig
Khram – Tempel
Krasavitsa – wunderschön
Malen'kaya ptichka – Kleiner Vogel
Moya koroleva – meine Königin
Nemnogo – ein wenig
Prekrasnaya serdtsem i razumom. – Wunderschön, im Herzen und
im Geiste.
starshiy brat – großer Bruder
Teper' ty tochno pytayesh'sya menya soblaznit – Jetzt versuchst du
wirklich, mich zu verführen.
Ty khochesh' vstretit' Havoc? – Möchtest du Havoc kennenlernen?
Ty pytayesh'sya menya soblaznit – Versuchst du, mich zu verführen?
Uderzhi menya ot svoikh planov, zhenshchina – Halte mich aus
deinen Plänen heraus, Weib.
Umnaya – Schlau
Yesli moya koroleva potrebuyet etogo – Wie meine Königin verlangt.

Was bisher geschah ...

Kingdom of Claw Silla

Auf der Flucht vor den Kriegern der Königin versteckt sich Silla im Wagen der Blutaxt Bande. Sie wird entdeckt und überzeugt die Bande, sie nach Kopa mitzunehmen. Die Blutaxt Bande erhält unterdessen den größten Auftrag ihrer Karriere: Sie soll in das Dorf Istré reisen, wo ein tödlicher Nebel die Bewohner terrorisiert.

Jonas »Der Wolf« Svik beginnt eine heimliche Liebesbeziehung mit Silla, doch als sein jüngerer Bruder Ilías im Kampf getötet wird, wendet sich Jonas gegen sie. Jonas betäubt Silla mit Drogen, entführt sie und liefert sie gegen eine Belohnung aus. Unterdessen macht sich der Anführer der Bande, Reynir »Axtauge« Bjarg, auf die Suche nach ihnen und hilft Silla, aus Kopa zu fliehen. Gemeinsam flüchten sie in ein Schildhaus in Kalasgarde. Dabei erfahren sie die Wahrheit übereinander: Silla ist Eisa Volsik, die Prinzessin, die lange Zeit für tot gehalten wurde, während Rey ein Galdra ist und auch der Mörder, der Menschen entlang der Straße der Knochen verbrannt hat.

Silla beginnt ihre magische Ausbildung bei Reys Großmutter Harpa, während Rey dabei hilft, eine monströse Schlange zu jagen, die die Stadt terrorisiert. In der Enge ihres kleinen Schildhauses können Silla und Rey ihre gegenseitige Anziehungskraft nicht ignorieren.

Nachdem sie entdecken, dass ihre Schwester Saga sich fast das Leben genommen hätte, verlassen Silla und Rey Kalasgarde, um Hilfe für sie zu suchen. Dabei werden sie jedoch von Jonas und einer Kriegerschar überfallen. Es kommt zum Kampf, und Silla und Jonas werden unter einer Lawine begraben.

Als Sagas Magie reift, erwacht ein schlummernder Fluch im Blut der Schwestern – ein Splitter von Myrkur, dem Gott des Chaos, wird akti-

viert. Um die Lawine zu überleben, gewährt Silla Myrkur Zugang zum Kern ihrer Aschebringer-Magie. Silla erscheint mit schwarzen Augen und tötet rücksichtslos alle verbliebenen Klaernar, den Königswachen, bevor sie sich Rey zuwendet. Er ersticht sie mit einem Galdur-unterdrückenden Dolch (Hindrium) und würgt sie dann, bis sie bewusstlos ist.

Sie erwacht in Kopa und entdeckt, dass Rey ihr Hindrium verabreicht hat, um Myrkur daran zu hindern, auf ihre Aschebringer-Quelle zuzugreifen. Die Geschichte endet mit der Enthüllung, dass Saga verschwunden ist.

Saga

Saga lebt im Schloss Askaborg mit dem König und der Königin, die ihre Eltern getötet haben. Sie ist mit deren dreizehnjährigem Sohn verlobt und kämpft mit Ängsten, insbesondere wenn sie versucht, nach draußen zu gehen. Nachdem sie erfahren hat, dass ihre jüngere Schwester Eisa noch lebt, schwört Saga, Königin Signe daran zu hindern, sie zu fangen.

Saga hat eine Panikattacke, nachdem sie sich mühsam nach draußen gewagt hat, und ein mysteriöser Mann kommt ihr zu Hilfe. Bald erfährt sie, dass es sich um Kassandr Rurik handelt, einen Lord aus Zagadka in Íseldur, der gekommen ist, um einen Getreidevertrag auszuhandeln. Saga lernt auch Ana kennen, eine Frau, die für die Uppreisna arbeitet (eine Rebellengruppe, die König Ivar vom Thron stürzen will), und beginnt, mit ihr zusammenzuarbeiten.

Königin Signe hat Sagas Tasche in einem Raum entdeckt, in dem sie Experimente mit den Galdra durchgeführt hat, und Ana hinrichten lassen. Aus Angst schmiedet Saga mit Rurik Pläne, um aus dem Schloss zu fliehen. Doch bevor sie ihre Pläne in die Tat umsetzen können, werden sie beim Küssen erwischt.

Als die Zagadkianer ohne Saga fliehen, wird ihre Verlobung von Bjorn auf Magnus übertragen, und sie springt beinahe von ihrem Balkon. Ein Gedankenaustausch mit Eisa (Silla) hält sie im letzten Moment davon ab.

Bei ihrem Verlobungsfest mit Magnus mischt Signe den Katalysator in Sagas Wein und lässt sie die Kontrolle über ihre Sinne verlieren. Sie zieht sich in ihre Gedanken zurück, wo sie auf Silla/Eisa trifft (die aufgrund der Lawine bewusstlos ist). Saga durchläuft ihren Kohäsionsritus und erlangt ihre volle Kraft, wodurch ein Handel geweckt wird, den ihre Mutter mit dem Gott des Chaos geschlossen hat. Saga gewährt Myrkur Zugang zu ihrer Magie, woraufhin der Gott eine Explosion schwarzer Flammen in der Halle verursacht.

Saga erwacht auf einem Boot, Rurik sitzt an ihrem Bett. Nachdem er ihr erklärt hat, was passiert ist, bringt er sie zum Schiffsrumpf, wo Magnus gefesselt ist. Magnus provoziert Rurik, sodass dieser die Kont-

rolle verliert und sich als das Biest von Zagadka zu erkennen gibt. Entsetzt flieht Saga.

Das Buch endet mit Ruriks Enthüllung, dass er sie nach Zagadka bringen wird und nicht, wie vereinbart, in die Stadt Íseldur.

ROOTS OF DARKNESS

Hekla und die Blutaxt Bande sind in Istré und versuchen, das Geheimnis des Nebels mit einem Herzschlag zu lösen. Frustriert darüber, dass der Häuptling von Istré ihre Ermittlungsversuche blockiert, verbringt Hekla eine leidenschaftliche Nacht mit einem Fremden, der kürzlich in die Stadt gekommen ist, nur um am nächsten Tag festzustellen, dass es sich bei dem Mann um Eyvind Hakonsson handelt, Reys Kindheitsfreund, der geschickt wurde, um bei der Arbeit zu helfen.

Während sie den Wald untersucht, gerät Hekla in den Nebel und wird von einem Eichhörnchen gerettet, das sich in einen Grimmwolf verwandelt hat. Das Eichhörnchen folgt ihr nun überallhin und bedrängt sie, seine Herrin zu befreien.

Nachdem sie Eyvinds Befehl missachtet hat, entdeckt Hekla, dass der Anführer die menschlichen Opfer des Nebels in einer Scheune angeketet hält und dass sie in Draugur verwandelt wurden, untote Kreaturen, die den Befehlen des Nebels gehorchen. Nachdem Eyvind ihren Verrat entdeckt hat, ist er gezwungen, Hekla aus dem Dienst zu entlassen. Sie schleicht sich zurück und verbündet sich mit der Blutaxt Bande und widerwillig auch mit Eyvind und seinem Gefolge, um die Stadt zu evakuieren.

Hekla riskiert ihr Leben, um den Nebel abzulenken, damit die Bürger von Istré fliehen können, aber als eine Explosion den Dorfplatz erschüttert, schützt Eyvind beide mit seinem feuerfesten Umhang. Sie verlassen die Stadt, und Hekla erwägt, ihre romantische Beziehung zu Eyvind wieder aufzunehmen, doch dann hört sie zufällig, dass er schon die ganze Zeit mit einer Frau namens Liv verlobt ist. Verärgert bereitet sich Hekla darauf vor, nach Kopa zurückzukehren, trifft jedoch auf das Eichhörnchen, das sie bittet, in den Wald zu gehen und seine Herrin zu befreien. Hekla schwört, dass sie mit mehr Männern zurückkehren wird.



Prolog

Signe zuckte nicht zusammen, als der Dolch des Hohen Gothi über die Kehle der Sklavin glitt. Ein purpurroter Tropfen verwandelte sich schnell in einen sprudelnden, rhythmischen Puls, während die Akolythen des Gothi mit Bechern herbeieilten, um das Lebensblut des Mädchens aufzufangen. Signe sah zu, wie die blauen Augen der Sklavin von weit aufgerissen und panisch zu stumpf und blind wechselten, während die tiefen, niemals schwankenden Töne des Hohen Gothi an ihre Ohren drangen.

An diesem trüben, bewölkten Tag hatten sich etwa hundert Menschen am südlichsten Dock versammelt. Hinter ihnen ragte die Burg Askaborg empor, vor ihnen erstreckten sich die vielen Piers des Hafens von Sunnavík. Über ihnen kreischten Möwen, der Geruch von Seetang war so stechend, dass er den beißenden Geruch von verbrannten Leichen fast überdeckte.

Fast.

Den ganzen Vormittag über schwankte Signe zwischen Ungläubigkeit und brutaler, schmerzlicher Trauer. Es musste sich um einen Irrtum handeln. Die Leiche in dem Schiff, das am Ende des Piers vor Anker lag, war nicht ihre Tochter Yrsa. Sicherlich war ihr Mädchen nur verschwunden. Versteckte sich vielleicht. Das Chaos in der großen Halle war schließlich sehr beängstigend gewesen. Jeden Moment würde ihre Yrsa auftauchen und Signe versichern, dass alles nur ein großes Missverständnis gewesen war.

Die Stimme des Hohen Gothi verwandelte sich in einen kehligen, rhythmischen Gesang, als er das Blut der Sklavin über den Altarstein goss. Signe verfolgte seinen Weg über die tiefen Rillen, die in den Stein gemeißelt waren, und sah zu, wie es sich in der Mulde darunter sam-

melte. Als das Lebensblut der Sklavin aus ihr gewichen war, wickelten die Akolythen Bärenmäntel um ihren nackten Körper, bevor sie die Leiche zum Ende des Stegs trugen und in das Schiff hinabließen.

Als Signe ihren Blick auf die Gestalt in der Mitte des Bootes richtete, traten ihr Tränen in die Augen. Die prächtigen Seidenstoffe, mit denen der Leichnam umhüllt war, konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Körper nichts als verkohltes Fleisch und geschwärzte Knochen war.

Ihr Baby. Ihre Yrsa.

Signe ballte die Hand zur Faust, während sie auf das starrte, was von Yrsa übrig geblieben war. Nie wieder würde sie die Wange ihrer Tochter küssen können. Nie wieder würde sie ihr Lachen hören können.

»Mama?« Eine kleine Hand stupste ihre geballte Faust an.

Signe zwang sich, auszuatmen und ihre Finger zu öffnen, und griff nach Hávars Hand.

»Es dauert nicht mehr lange, mein Schatz«, sagte sie mit leiser Stimme.

Der kleine Hávar hatte erst drei Winter erlebt, und es war unwahrscheinlich, dass er verstand, was vor sich ging. In den Tagen nach der Explosion hatte er unzählige Male nach Yrsa gefragt, was Signe jedes Mal aufs Neue das Herz brach. Aber es war schlimmer als nur ihr Herz. Es fühlte sich an, als wäre ein Stück ihrer Seele herausgerissen worden.

Die nächste Sklavin wurde nach vorn gezogen, ihr eisblondes Haar kennzeichnete sie als Norvalanderin. Neben Signe seufzte Ivar ungeduldig. Sie biss die Zähne zusammen. *Mach schon*, schien dieser Seufzer zu sagen. *Ich habe Wichtigeres zu tun*. Es war kein Geheimnis, dass Ivar seine Söhne bevorzugte, aber Signe hatte zu hoffen gewagt, dass er zumindest so tun würde, als traure er um seine Tochter.

Hávar drückte Signes Hand, während das Sklavinnenmädchen vor dem Hohen Gothi jammerte und um sich schlug. Ihr Ellbogen stieß mit einem der Akolythen zusammen, der daraufhin rückwärts taumelte und gegen ein ornamentales Kohlenbecken prallte. Doch der Fluchtversuch der Sklavin war vergeblich; drei weitere Akolythen stürmten vor und packten sie. Der Hohe Gothi beendete ihr Leben mit einem brutalen, effizienten Hieb, der eine Wunde an ihrem Hals hinterließ, die sich wie ein blutrotes Lächeln öffnete.

Am Ende dieses Gottesdienstes würden fünf Jungfrauen neben Prinzessin Yrsa liegen, um sie auf ihrer Reise zum Heiligen Wald von Ursir zu begleiten.

Signe hoffte, dass die Sklavinnen und Schätze, die auf dem Schiff angehäuft waren, ausreichten, um ihrem Mädchen ein Leben nach dem Tod zu ermöglichen, in dem es an nichts mangelte.

Ihrem Mädchen.

Ein Schluchzen stieg in Signes Kehle auf und überraschte sie. Sie wandte sich von der Prozession ab und versuchte, sich zu sammeln.

»Mutter.« Die raue Stimme von Bjorn – noch kein Mann, aber auch kein Junge mehr – kam von ihrer rechten Seite. Er stand hinter Ivar, beugte sich jedoch hinter seinem Vater vor, um etwas Weiches in ihre freie Handfläche zu legen.

Signe öffnete ihre Hand und starrte auf ein sauberes Stück Leinen. Ihr Bjorn hatte sich als so ein rücksichtsvoller Junge erwiesen, und seine freundliche Geste gab Signe die Kraft, nicht zusammenzubrechen.

Sie tupfte sich eine Träne ab und wandte sich dann wieder nach vorn. Das neueste Sklavenmädchen wurde auf das Schiff gehoben und zwischen einen Scheffel Äpfel und ein Fass Heidekraut-Met gelegt, das von Ysas Geburtstagsfest übrig geblieben war.

Ivar trat vor und zog die Aufmerksamkeit aller Anwesenden auf sich. In einer edlen rot-goldenen Tunika gekleidet, bot ihr Mann eine imposante Erscheinung. Ivar war vielleicht einst der schönste Mann gewesen, den Signe je gesehen hatte, aber jetzt war die Hälfte seines Gesichts ein Flickenteppich mit nässenden Verbrennungen und sich ablösendem Fleisch, sein einst markanter Bart war kurz versengt.

Signe wusste, dass der Bart ihren Mann fast ebenso wütend machte wie das, was er nun als Attentatsversuch bezeichnete. Die Urkaner sahen Bärte als Zeichen männlicher Potenz, und Ivar Eisenherz' ehemals brustlanger Bart war nun so kurz, dass er ihn nicht einmal mehr flechten konnte. An diesem Tag war das jedoch nur ein schwacher Trost für Signe. Nichts angesichts dessen, was als Nächstes kam. Der Hohe Gothi reichte Ivar eine Fackel, die dieser in die Flammen eines heiligen Kohlenbehälters tauchte. Mit schnellen, effizienten Schritten ging Ivar bis zum Ende des Piers.

Nur noch einen Moment, wollte Signe flehen. *Nur noch einen Moment mit meinem Baby.*

Aber Ivar zögerte nicht. Er warf die Fackel auf das Schiff.

Er drehte sich ohne zu zögern um.

Signe sah zu, wie die Flammen zündeten – zuerst auf dem Heu, das die Ränder des Schiffes auspolsterte, dann auf den kostbaren Seidenstoffen, die überall verstreut lagen. Der Hohe Gothi schnitt das Seil durch, mit dem das Boot am Pier festgemacht war, und gab dann gemeinsam mit seinen Gehilfen dem geschnitzten Bug einen sanften Schubs. Die Flammen tanzten höher und höher und leckten am Himmel.

Signe sah durch einen Schleier aus Tränen zu, wie das Boot davontrieb.

Aber Ivar sah nichts davon. Er schritt an Signe vorbei. Legte seine Hand auf Bjorns Schulter. »Wir müssen Pläne schmieden, mein Sohn.«

Ivar Eisenherz ging, ohne den Moment zu sehen, in dem seine einzige Tochter das Reich der Lebenden verließ.



Signe saß in einem Sessel, der neben den riesigen Glasfenstern des Schlafgemachs des Königs stand, und hielt einen Kelch Wein in der Hand. Im Laufe des Tages hatten sich die Wolken aufgelöst, und so hatte Signe angeordnet, den Raum zu verdunkeln, damit sie den sternensäten Himmel betrachten konnte. Und als sie lustlos nach oben starrte, hätte sie schwören können, dass ein Stern heller leuchtete. Aber als sie blinzelte, war er verschwunden, und bei der Menge Wein, die sie bereits getrunken hatte, konnte Signe sich im Moment nicht mehr sicher sein.

Ihre jüngere Schwester hätte jedes Sternbild am Himmel benennen können – hätte die Norvalander-Volksmärchen dazu rezitieren können. Es verging kein Tag, an dem Signe nicht an sie dachte, aber hier, jetzt, beschäftigte ihre Schwester ihre Gedanken mehr denn je.

»Ich vermisse dich«, murmelte Signe und schüttelte dann den Kopf über diese vergebliche Emotion. Sie hatte ihre Schwester – hatte alles, was mit Norvaland zu tun hatte – vor fast zwei Jahrzehnten hinter sich gelassen.

Signe füllte ihren Becher mit einem ungeduldigen Seufzer nach. Wann würde Ivar von seinen Besprechungen zurückkehren? Er war schon den ganzen Nachmittag weg, um Vergeltungsmaßnahmen gegen die Zagadkianer vorzubereiten. Der Dummkopf war überzeugt, dass Kassandr Rurik die Explosion in der großen Halle initiiert hatte, dass die Zagadkianer den Vertrag als Vorwand benutzt hatten, um Zugang zu Ivar zu erhalten und ihm das Leben zu nehmen. Hatte der Mann Saga Volsik nicht mit eigenen Augen gesehen? Hatte er nicht gewusst, was das unnatürliche Dunkelblau ihrer Adern bedeutete?

Natürlich hatte der einfältige Mann das nicht gesehen. Aber Signe verstand die Bedeutung dieser Adern – sie bedeuteten, dass Saga Volsik nicht allein gehandelt hatte. Denn mit ihr hatte Signe in diesem Raum die Anwesenheit ihres alten Freundes gespürt. Ihres geheimen Freundes. Derjenige, den sie im Laufe der Jahre lieben und der sie vertrauen gelernt hatte. Warum hatte sich Signes Freund Saga so vollständig hingeeben, wo Signe doch so pflichtbewusst gewesen war? Und ihre Yrsa zu töten ... war ein so tiefer Verrat, dass ihr allein der Gedanke wehtat.

Signe trank einen großen Schluck Wein und zwang sich, wieder an Ivar und seine törichte Pläne zu denken. Er war fest davon überzeugt, dass Saga Volsik mit den Zagadkianern zusammengearbeitet hatte, dass sie es nicht allein geschafft haben konnte. Saga war, wie Ivar es ausdrückte, »nur eine Frau«.

Ihr Herz schmerzte wegen dem, was niemals sein würde. Yrsas Hochzeit mit einem hochrangigen Cousin von Ivar. Ein ruhiges, sicheres Leben für ihr Mädchen inmitten der grünen Fjorde und felsigen Küsten von Norvaland. Innerhalb weniger Monate wäre Yrsa geschützt gewesen. Stattdessen war sie vor Signes Augen ums Leben gekommen.

Wegen dieser undankbaren, kleinen *Schlange*.

Signe trank einen großen Schluck Wein, verzweifelt bemüht, den scharfen Schmerz ihrer Trauer zu betäuben.

Glücklicherweise schwang die Tür zum Schlafzimmer nach innen auf und lenkte ihre Aufmerksamkeit ab. Ivar schien endlich zurückge-

kehrt zu sein. Signe stellte ihre Tasse beiseite und wollte aufstehen, hielt jedoch inne, als eine zierliche, blonde Frau zuerst eintrat. Sie erkannte sie sofort als Eldrún, Ivars bevorzugte Konkubine.

Die Königin krallte ihre Finger um die Armlehnen ihres Sessels, als Ivar Eldrún gegen die Wand drückte und sie mit der Finesse eines betrunkenen Trolls begrapschte. Signe hätte damit rechnen müssen – schließlich hatte sie Ivars Bett schon seit einiger Zeit nicht mehr gewärmt. Aber nach Yrsas Beerdigung waren solche Dinge weit von ihren Gedanken entfernt gewesen.

Offensichtlich hatte das Ivars Lüsternheit nicht beeinträchtigt. Mit einem dumpfen Zorn im Bauch beschloss Signe, dass sie genug gesehen hatte. Sie stand auf und räusperte sich laut.

Ivar wirbelte herum und griff nach dem Schwert an seinem Gürtel.

»Signe.« Er atmete sichtlich erleichtert aus, aber selbst im schwachen Licht konnte sie die Angst in Ivars braunen Augen sehen. Seit der Explosion war er paranoid geworden und befürchtete, dass jemand erneut versuchen würde, ihn umzubringen. Signe hätte das amüsiert, wenn es nicht auf Kosten ihrer Tochter gegangen wäre.

Der Blick der Königin fiel auf Eldrún, die nur wenige Jahre älter war als Yrsa.

Ihre Belustigung verwandelte sich schnell in Wut. »Raus.«

Das Mädchen huschte davon.

Ivar holte eine Fackel aus dem Flur und warf seiner Frau einen genervten Blick zu, während er damit die Kohlenbecken im Zimmer anzündete. Das Licht tanzte an den Wänden entlang und über das riesige, geschnitzte Bett, das den Raum dominierte. »Ich habe nicht erwartet, dass du heute Nacht mein Bett beehrst, Signe.«

»Und ich«, sagte Signe, »kann nicht verstehen, wie du *jemanden* in dein Bett nehmen konntest, an dem Tag, an dem deine einzige Tochter in den Heiligen Wald geschickt wurde.«

Ivar sträubte sich, als er die Fackel in einen Leuchter steckte. »Was willst du, *Weib?*«

Signe schlenderte auf ihren Mann zu, der mit starrem, ausdruckslosem Blick an der Wand lehnte.

Als sie ihn erreichte, streichelte Signe mit sanften Fingerspitzen seinen Unterarm. Einst hatte sie die kräftigen Muskeln dieser Arme bewundert.

Einst hatte sie ihren Mann in seiner Gesamtheit bewundert. Hatte ihn mehr als alle anderen begehrt. Aber die gemeinsamen Jahre hatten ihr zartes Herz verhärtet. Sie zwang sich, über das entstellte Gesicht ihres Mannes hinwegzusehen und seinen dunklen Augen zu begegnen.

»Rache, Ivar«, sagte sie sanft. »Das ist es, was ich will.«

Ivar zog sich zurück, und obwohl es nach all den Jahren eigentlich nicht mehr wehtun sollte, verspürte Signe einen Stich in der Brust.

»Du weißt, dass ich dich nicht in die Angelegenheiten der Männer einbeziehe, Signe.« Ivar schlenderte zu dem Tisch, auf dem Signes Weinkrug stand. Er suchte sich einen Kelch, füllte ihn und wandte sich dann ihr zu. Und zum ersten Mal seit Jahren entdeckte Signe Spuren von Sanftheit im Blick ihres Mannes.

»Aber heute kann ich vielleicht eine Ausnahme machen. Würde es deinen Kummer lindern, wenn du wüsstest, dass wir in zwei Wochen nach Zagadka segeln wollen?«

Zwei Wochen. Signes Gedanken rasten. Zwei Wochen waren nicht genug Zeit, um alle ihre Streitkräfte zu versammeln, und auch nicht genug Zeit, damit Ivars Vater mit seiner Flotte aus Norwegen ankommen konnte. Angst verdrehte ihr den Magen, als sie an Bjorn dachte. Sie hatte gerade eine Tochter verloren. Signe konnte nicht auch noch ihren kleinen Bären verlieren.

»Aber die Flotte deines Vaters ...« Angesichts der winterlichen Eisschollen zwischen Íseldur und Norvaland würde es einige Wochen dauern, bis König Harald eintraf. »Du kannst doch sicher noch ein wenig warten. Mit dieser Truppenstärke bist du unbesiegbar ...«

»Wir können *nicht* warten, Signe. Dieser zagadkianischen Abschaum hat versucht, mich zu ermorden ...«

»Du weißt nicht, ob sie es waren«, warf Signe ein.

Ivar machte einen bedrohlichen Schritt nach vorn. »Unterbrich mich nicht, Weib.«

Signe presste die Lippen zusammen und tadelte sich selbst dafür, dass sie, wie Ivar sagen würde, *emotional* reagiert hatte. Aber wenn es um ihre Kinder ging, hatte sie stets Schwierigkeiten, sich zurückzuhalten.

»Du machst dir Sorgen um Bjorn, das ist verständlich«, sagte Ivar kalt. »Weißt du nicht, dass deine Sorge ihn in den Augen seiner Männer

schwächt? Er muss in die Schlacht ziehen, Signe. Er muss seine Fähigkeiten verbessern. Ja, das geschieht früher, als wir erwartet hatten ...«

»Das ist leichtsinnig!« Die Worte sprudelten aus ihr heraus, bevor Signe sie zurückhalten konnte.

Ivars Hand schnellte hoch und versetzte ihr einen harten Schlag ins Gesicht. Ihr Blickfeld explodierte in weißem, brennendem Schmerz, und Signe taumelte zurück und hielt sich die Wange. Ivar kippte seinen Wein in einem einzigen Schluck hinunter und warf ihr einen strengen Blick zu.

»Ich habe dich gewarnt, mich nicht zu unterbrechen, Weib.«

Signe presste erneut die Lippen zusammen. Sie schluckte die bösen Worte hinunter, die ihr in die Kehle stiegen.

»Wir segeln in zwei Wochen los. Wenn die Flotte meines Vaters eintrifft, werden sie sich uns anschließen. Aber ich glaube nicht, dass wir sie überhaupt brauchen werden.« Ivars Blick wurde distanziert und hungrig. »Wir haben einige ... innovative Kampfstrategien, die wir gern einsetzen möchten.«

Signes Wut war zu einem lebendigen, atmenden Wesen geworden, und sie musste ihre ganze Willenskraft aufbringen, um sie nicht an ihrem Mann auszulassen. Stattdessen richtete sie sie auf die Person, die sie mehr als alle anderen verachtete.

»Ich bitte dich nur um eines, mein Gemahl.« Ein tiefer Atemzug beruhigte ihr rasendes Herz. Signe streckte ihren Rücken. Sie sah dem Ungeheuer von einem Mann vor ihr unerschrocken ins Gesicht. »Bring mir Saga Volsik. Lebendig.«

Ivar hob fragend eine Augenbraue.

Signe antwortete ihm mit einem königlichen Lächeln.

»Ich möchte sehen, wie das Licht aus ihren Augen schwindet.«



PART 1

DIE SAAT

Wenn kranke Saat gesät wird, wird ein kranker Setzling wachsen.

– Njál's Saga



Kapitel 1

Kopa, Íseldur

Eine Woche nach Kingdom of Claw

Schweißperlen rannen Silla über die Stirn, als sie vor den größten Türen stand, die sie je gesehen hatte – so hoch wie drei Krieger übereinander. Knotenmuster waren in dicke Eichenbretter geschnitzt, die an riesigen Eisenbeschlägen befestigt waren. Wenn die Türen schon so massiv waren, fragte sie sich, wie groß wohl der Ratssaal dahinter sein mochte.

Silla wischte sich mit dem Ärmel ihres Kleides die Stirn ab und hielt dann inne. Würde *Eisa Volsik* sich den Schweiß mit dem Ärmel abwischen? Sie konnte sich nicht erinnern, dass in ihren täglichen Benimmstunden besprochen worden wäre, wie eine Königin mit solchen Dingen umgehen sollte. Wahrscheinlich schwitzte eine Königin überhaupt nicht. Aber das war ihr egal, Silla schmolz dahin. Der geheime Ratssaal, der für die Versammlungen von Uppreisna genutzt wurde, befand sich tief unter der Festung Ashfall. Und da die Festung in einen schlafenden Feuerberg gebaut worden war, war es dort drückend heiß.

Sie warf Rey einen Blick über die Schulter zu. Rey war einen halben Kopf größer als Runný und ihre anderen Königinnengardisten und daher kaum zu übersehen. Das Fackellicht fiel auf seine dichten, schwarzen Locken und verlieh seinen braunen Wangenknochen einen bronzefarbenen Schimmer. Als ihr Blick jedoch auf seine Tunika fiel – deren Rot so intensiv war, dass ihr das Wort »*gewalttätig*« in den Sinn kam –, entfuhr Silla ein Lachen, das ganz und gar nicht königlich klang.

»Sei still, Weib«, brummte Rey, verschränkte die Arme und wandte den Blick ab.

Jarl Hakon hatte darauf bestanden, dass Rey in Abwesenheit seines zweiten Sohnes Eyvind die Farben des Hauses Hakon tragen und einen Ehrenplatz bei seiner Familie einnehmen müsse. Obwohl Rey tapfer protestiert hatte, hatte sich der Jarl letztendlich durchgesetzt.

»Du siehst so ... festlich aus«, neckte Silla, froh über die Ablenkung von ihren angespannten Nerven.

»Ich sehe aus wie eine Ebereschenebeere.« Seine goldgesprenkelten Augen ruhten auf ihr und glitten wie weichste Seide über ihren Körper. »Und du«, sagte er mit leiser Stimme, »siehst aus wie eine Göttin.«

Silla war sich sicher, dass sie bis in die Zehenspitzen errötete. »Ich fühle mich ... seltsam. Nicht wie ich selbst.« Sie betrachtete ihr Kleid. Es war wunderschön – prächtige smaragdgrüne Seide kontrastierte mit atemberaubenden Stickereien und elegant drapierten Manschetten, die bis zum Boden reichten. Das war die Art von Kleidungsstück, die Eisa Volsik trug. Aber *Silla* konnte ihre Enttäuschung nicht abschütteln – es hatte keine Taschen! – und sie konnte sich auch nicht davon abhalten, sich zu fragen, wie viele Mäuler der Verkaufserlös ernähren würde.

Silla versuchte, sich zu konzentrieren. Gleich würde sie durch diese riesigen Türen schreiten und Eisa Volsik den mächtigsten Häusern in Kopa vorstellen. Es war der erste Schritt von vielen, die sie ausgeheckt hatten – die Jarls des Nordens unter einem gemeinsamen Banner vereinen, Verbündete im Süden und im Ausland sammeln, genug Macht anhäufen, um die Urkaner in Schach zu halten und den Gott des Chaos daran zu hindern, Feuer und Tod über das Reich zu bringen.

Dieser letzte Punkt brachte sie aus dem Gleichgewicht. »Es ist nur der Anfang, nur die Morgendämmerung«, murmelte sie vor sich hin, eine Aussage, die ihr Unbehagen jedoch nicht lindern konnte. Wenn sie ehrlich war, hatte Silla seit dem Moment, als sie in Kopa aufgewacht war und die Quelle ihrer Magie nicht mehr spüren konnte, kein Wohlbefinden mehr empfunden.

Die tägliche Dosis von Hindrium erstickte ihren Aschebringer Galdur – eine unglückliche Notwendigkeit, um den Gott des Chaos davon abzuhalten, darauf zuzugreifen, wie er es im Svangormr-Pass getan hatte. *Ein Leben für ein Leben*, hatte Myrkur geschworen. Aber ohne

Zugang zu Sillas Magie schien er das Interesse an ihr verloren zu haben. Obwohl sie spüren konnte, wie er tief in ihr schlummerte, war der Gott seit diesem schrecklichen Tag still geblieben. Sie blieb wachsam, suchte dennoch unermüdlich nach einem Weg, diesem unglücklichen Handel ihrer Mutter zu entkommen.

Silla starrte auf die Türen und versuchte, ihre Nerven zu beruhigen. Trotz ihres Wunsches, die herunterhängenden Ärmel dieses Kleides abzureißen und zu den Ställen zu rennen, um mit Morgendämmerung auszureiten, konnte sie nicht nachgeben.

Das, so entschied sie, wäre definitiv unköniglich.

»Wenn du rennst, renne ich auch«, warnte Rey.

»Führe mich nicht in Versuchung«, neckte sie zurück, unfähig, sich vorzustellen, wie die beiden auf Pferden aus der Festung flohen, während ihre lächerlichen Gewänder im Wind hinter ihnen flatterten. Traurigkeit stieg in ihr auf, weil diese Vorstellung unmöglich war.

Ein lautes Knarren hallte durch den Korridor und ließ Silla zusammenzucken. Die riesigen Türen schwangen langsam nach außen, und ihr Herz schlug immer schneller. Mit einem tiefen Atemzug zwang sie sich, weiterzugehen. Sie fühlte sich wie eine Betrügerin. Sie *war* eine Betrügerin. Saga war die rechtmäßige Thronfolgerin – Saga sollte vor diesen Türen stehen. Aber vorerst musste Eisa diese Rolle übernehmen.

Und so würde Silla ihren Teil dazu beitragen. Sie würde eine Weile lang die Königin spielen. Und wenn Saga gefunden und nach Kopa gebracht würde, würde sich alles ändern.

»Das ist nur vorübergehend«, sagte Silla sich selbst, während sie ihren Mut zusammennahm und durch die Türen schritt.

Wie erwartet war der Raum höhlenartig, mit einem riesigen Gewölbedach, das von hoch aufragenden, schwarzen Säulen getragen wurde. Silla folgte dem zentralen Gang, der von goldenen Kohlenbecken gesäumt war. Zu beiden Seiten ragten Steinbänke empor, auf denen Hunderte von Menschen saßen. Silla glaubte, dass sie lächelte, war sich aber nicht sicher – sie war zu sehr damit beschäftigt, sich zu erinnern, ob sie ihre Beine und Arme gleichzeitig schwang oder nicht.

Endlich erreichte sie das Podium am Ende des Ganges, aber die Treppe, die dorthin führte, machte sie nervös.

Es sind nur Treppen, sagte sie sich und grinste wie eine Wildkatze. *Du bist schon hundertmal Treppen gestiegen. Du wirst nicht stolpern.* Als ihr Fuß in den Pantoffeln auf die erste Steinstufe trat, atmete Silla aus. Sie konnte das schaffen. Sie würde nicht ...

Sie stolperte über den lächerlichen, herunterhängenden Stoff des Kleides.

Die Menge schnappte nach Luft, als Silla nach vorn stürzte. Rey schlang seine Arme von hinten um sie, gerade als Atli Hakonsson sich nach vorn warf und ihre Unterarme auffing. Sie blinzelte zu Jarl Hakons Erben hoch, während ihr die Scham in die Wangen stieg.

Atli lächelte freundlich, doch als sein Blick über ihre Schulter wanderte, verschwand das Lächeln schnell. Reys leises Knurren veranlasste Atli, sie loszulassen und mit einem genervten Blick zurückzuweichen. Rey zog sie hoch und hielt Silla fest an der Taille, bis sie wieder festen Halt gefunden hatte. Nun gut. Das war nicht der erste Eindruck, den sie sich erhofft hatte, aber als Jarl Hakon herbeieilte, versuchte sie, diesen Gedanken zu verdrängen.

Jarl Hakon war etwas stämmiger als sein Sohn und trug aufwendige rote Gewänder, die bis zum Boden reichten. Mit goldenen Ringen an jedem Finger und silbernen Manschetten in seinem Bart war er zweifellos ein Mann von Reichtum und Stand. Der Jarl neigte den Kopf zu Rey, der nach einem langen Seufzer zu Eyvinds freiem Platz auf dem Podium schritt.

Jarl Hakon drehte Silla sanft zur Menge hin, und zum ersten Mal verspürte sie eine leichte Ergriffenheit. *Königlich*, ermahnte sie sich selbst und rezitierte die Eigenschaften von Eisa Volsik. *Du musst ihr Vertrauen gewinnen.*

»Zum ersten Mal seit siebzehn Jahren«, verkündete Jarl Hakon, »wird eine Volsik die Opfergabe anführen!«

Die Menge jubelte, und Silla bemerkte, dass einige Augen feucht geworden waren. Doch dann stand Atli neben ihr und reichte ihr einen Teller mit Wildschweinsteaks. Seine dunklen Augen funkelten, und ein beruhigendes Lächeln auf seinem markanten Gesicht sagte ihr: *Genau wie wir es geübt haben.* Mit einem tiefen Atemzug trat sie auf das riesige Kohlenbecken zu, das neben der Bühne angezündet worden war.

»O Strahlender.«

»Lauter«, flüsterte Atli.

»O Strahlender!« Silla versuchte es mit etwas mehr Eifer. »Wir bieten dir Fleisch dar.«

Sie warf die Wildschweinsteaks in die Flammen und sprang zurück, als das Fett zischte und spritzte.

»Met!«

Atli reichte ihr einen goldenen Kelch, den sie in die Flammen schütete. Eine Schweißperle klebte an ihrer Schläfe, und Silla tat ihr Bestes, sie zu ignorieren.

»Und unsere beste Waffe!«

Schließlich holte Atli einen fein gearbeiteten Dolch hervor, der ein Vermögen gekostet haben musste. Sie zögerte und überlegte, wie viele Sólas diese Waffe wohl einbringen würde, doch nachdem sich Jarl Hakon ungeduldig geräuspert hatte, warf sie ihn zu den anderen Sachen in das Kohlenbecken.

Die Menge sprang auf und stampfte mit den Füßen. Silla warf einen Blick über ihre Schulter zu Rey und wünschte sich, er stünde neben ihr. Stattdessen sah sie, wie er die Menge anstarrte, als hätte jeder einzelne von ihnen ihm Unrecht getan.

»Jetzt«, rief Jarl Hakon, »präsentiere ich Euch Eisa Volsik!«

Das Klopfen schwoll zu einem ohrenbetäubenden Lärm an, und Sil-las Herz schlug wie wild. Tränen trübten ihre Sicht, und sie rang die Hände, um ihre Gefühle unter Kontrolle zu halten. *Nur vorübergehend*, ermahnte sie sich. *Bald wird all das Saga gehören.*

»Nimm Platz«, flüsterte Atli und wies auf den Stuhl neben Rey. Sie ließ sich darauf fallen, froh, dass ihr Teil dieser Zusammenkunft beendet war. Ihre Anweisung lautete, für den Rest der Versammlung ein zurückhaltendes, königliches Lächeln auf den Lippen zu behalten. Reys Hand glitt zu ihr hinüber und drückte ihr Knie.

»Habe ich dir nicht gesagt, dass du das gut machen würdest?«, flüsterte er.

»Hast du nicht gesehen, dass ich gestolpert bin?«, war ihre Antwort.

Reys Lippen zuckten amüsiert. Sein Blick wanderte zu Jarl Hakon, der nun vorn auf dem Podium stand und eine Hand erhoben hatte. Innerhalb weniger Atemzüge war die Menge verstummt und hatte sich gesetzt.

»Ich habe Nachricht von unserem Spion in Askaborg erhalten.«

Sillas Armhaare stellten sich auf, und ihr Herz schlug schneller. *Endlich*, dachte sie, *Neuigkeiten über Saga*. Sicherlich würde das Geheimnis um ihren Verbleib gelüftet werden.

»Ich bin mir sicher, dass Ihr alle von der Explosion gehört habt, die vor zwei Wochen das Schloss erschüttert hat.« Die Anwesenden nickten. »Es sind seltsame Geschichten aufgetaucht. Wir hören immer wieder, dass Prinzessin Saga die Explosion ausgelöst hat. Dass schwarze Flammen aus ihren Handflächen schossen und die Zerstörung verursachten.«

Sillas Blick fiel auf Reys Hand, die noch immer auf ihrem Knie ruhte, und sie schob ihre eigene darunter, verzweifelt nach Trost suchend. Es konnte nur eine Erklärung für die Explosion der schwarzen Flammen im Schloss von Askaborg geben: Saga hatte Myrkur Zugang zum Herzen ihres Galdurs gewährt. Die Sorge schnürte ihr den Magen zusammen, und Silla versuchte instinktiv, sich innerlich mit ihrer Schwester zu verbinden. Aber da ihr Galdur unterdrückt war, war es unmöglich, Kontakt zu Saga aufzunehmen.

»Der Aufenthaltsort von Prinzessin Saga ist noch unbekannt.«

Sillas Herz sank ihr in die Hose, als sie Jarl Hakons Worte verarbeitete.

»Sie war weder unter den Toten, noch befindet sie sich in einem der Zufluchtsorte der Uppreisna«, fuhr Jarl Hakon fort. »Unsere Spione setzen ihre Suche fort und werden nicht ruhen, bis jedes Schildhaus im Reich durchsucht worden ist. Wir *werden* sie finden.«

Jarl Hakon warf Silla einen Blick über die Schulter zu, als er dies sagte, aber das beruhigte ihre rasenden Gedanken keineswegs. Wo war Saga? War sie in Gefahr? Und wie konnte Silla einfach hier sitzen, ohne etwas zu wissen – ohne etwas zu unternehmen?

Aber der Jarl hatte sich wieder der Menge zugewandt. »Ivar hat sich von seinen Verletzungen erholt und plant nun, sich an Zagadka zu rächen. Trotz der Berichte über die schwarzen Flammen, die aus Saga kamen, beschuldigt der König die Zagadkianer des Attentats auf sein Leben.«

Verwirrtes Gemurmel ging durch den Raum, aber Jarl Hakon fuhr fort.

»Man muss kein Weber sein, um zu erkennen, dass sich die Fäden des Schicksals vor unseren Augen zusammenfügen. Da Ivar sein Augenmerk auf Zagadka richtet, wird er seine nördlichen Ländereien nicht so genau im Blick haben. Dies und die Rückkehr von Eisa Volsik sagen mir, dass es Zeit ist.«

Jarl Hakon machte eine dramatische Pause. »Es ist Zeit, zu den alten Bräuchen von Íseldur zurückzukehren, wo wir die Götter unserer Vorfahren verehren und die Segnungen nutzen können, die sie uns gewährt haben!« Ein Jubel brandete auf, aber Hakons Stimme wurde noch lauter. »Eisa Volsik schwört, sich für die alten Bräuche einzusetzen! Die Klaernar aus diesem Land zu verbannen! Die Säulen niederzureißen, an denen so viele unserer Art gestorben sind!«

Sillas Gedanken rasten schneller. So sollte es nicht laufen. Es sollte *Saga* Volsik sein, nicht Eisa. Das Volk von Íseldur verdiente eine echte Königin, keine Platzhalterin.

Aber Jarl Hakons Worte hatten die Menge in Aufregung versetzt. Krieger standen auf, einige schrien, andere schlugen mit ihren Waffen auf den Boden. Und in der Mitte der Tribüne stand Jarl Hakon, die Arme weit ausgebreitet, und badete in der Herrlichkeit des Augenblicks.

Als es im Raum wieder ruhig geworden war, fuhr Hakon fort: »Wir müssen schnell handeln, um unsere Allianz im Norden zu festigen.« Sein Blick schweifte über die Versammelten. »Wie ihr wisst, ist Jarl Agnar für zahlreiche gewalttätige Übergriffe an meiner Ostgrenze verantwortlich. Alle Versuche, den Jungen zur Vernunft zu bringen, sind gescheitert. Bevor der Norden die Fahnen für die Volsiks hissen kann, muss der Frieden unter uns gesichert sein.«

Silla wandte ihre Gedanken den Problemen mit dem mysteriösen Jarl Agnar zu. Sie hatte Rey und Jarl Hakon heute Morgen beim Mittagessen über den jungen Jarl sprechen hören. Angesichts der Zahl der Krieger, die Agnar den Eid geschworen hatten, und der Häfen, die er in Kunafjord kontrollierte, war klar, dass er ein Mann von beträchtlicher Macht war. Was würde *Saga* tun, wenn sie hier wäre? Frieden zwischen Hakon und Agnar stiften? Ja. Sicherlich würde sie einen Brief schreiben, sich vielleicht sogar persönlich mit dem Jarl treffen ...

Das Geschrei hinter den Kammertüren riss Silla aus ihren Gedanken. Ihr Blick huschte über den Gang, und Angst lief ihr über den Rücken.

Sie musste nicht daran erinnert werden, dass Diskussionen über Verrat jedem in diesem Raum eine brutale Hinrichtung an den Säulen einbringen würden.

Die Türen flogen auf, und fünf Gestalten schritten zügig den Gang entlang. Das schwache Licht im Versammlungssaal machte es schwierig, ihre Gesichter zu erkennen, aber als ihre Stimmen lauter wurden, hob sich eine davon von den anderen ab. Silla sprang auf. Sie kannte diese Stimme.

»Hekla!«

Tränen traten Silla in die Augen, als sie die Gestalt an der Spitze der Gruppe anstarrte. Ihr schwarzes Haar war zu einem Zopf geflochten, und ihre metallene Hand blitzte auf, als sie auf das Podium zustürmte. Gott, war Silla froh, ihre Freundin zu sehen. Seit einiger Zeit hatte es keine Nachrichten mehr von Istré gegeben, und Sillas Sorge um die Blutaxt Bande war jeden Tag gewachsen. Aber da standen sie nun, Hekla und Sigrún, und oh – da war auch Gunnar, der die Nachhut bildete! Sie waren gesund und offenbar so lebendig wie eh und je.

Rey eilte zum Rand der Tribüne, und Silla war ihm dicht auf den Fersen. Die Gruppe erreichte das Ende des Ganges, während sie sich untereinander stritten, und Silla musterte die beiden ihr unbekanntes Krieger. Doch dann fiel ihr Blick auf Heklas bernsteinfarbene Augen, und verschiedene Emotionen huschten über das Gesicht ihrer Freundin – Überraschung, Erleichterung und pure Freude.

Silla stellte sich vor, dass ihr eigener Gesichtsausdruck ziemlich ähnlich aussah.

»Eyvind!«, brüllte Jarl Hakon. »Was soll das bedeuten?«

Sillas Blick fiel sofort auf besagten Krieger, dessen Ähnlichkeit mit Jarl Hakon und Atli unübersehbar war. Aber Eyvind Hakonssons schwarzes Haar war versengt und stand in seltsamen Winkeln ab, und leuchtend rote Brandflecken verunstalteten seine olivfarbenen Wangenknochen. Trotzdem war Eyvind eindeutig ein gut aussehender Mann, groß, mit lebhaften, haselnussbraunen Augen. Silla musterte ihn neugierig. Das war also Eyvind Hakonsson, der jüngere Sohn von Jarl Hakon und der Kindheitsfreund, den Rey nach Istré geschickt hatte, um der Blutaxt Bande zu helfen.

»Istré ist gefallen«, verkündete Hekla.

Die Worte hallten einen langen, bedeutungsschweren Moment lang durch den Raum.

»Was?«, flüsterte Rey, so leise, dass nur Silla ihn hören konnte.

»Was meinst du mit ›gefallen‹?«, rief Jarl Hakon aus. Sein Blick schweifte über die Menge, als würde er jemanden suchen.

»Sie meint«, sagte Eyvind, der endlich das Wort ergriff, »Istré ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt.«

Flüstern ging durch den Raum, aber ein Teilnehmer stand von einer Bank auf und brüllte: »Niedergebrannt! Ihr habt es verbrennen lassen?«

Silla musterte den wütenden, grauhaarigen Mann neugierig. Er kletterte ungehobelt über die Teilnehmer hinweg, um zum Gang zu gelangen.

»Wir haben es nicht verbrennen *lassen*, Loftur, du kompletter Trottel«, zischte Hekla und starrte den Mann an, der versuchte, sich an einer verärgerten Frau in der zweiten Bankreihe vorbeizudrängen.

Was in aller Welt ist in Istré passiert?, fragte sich Silla.

»Loftur hat uns wichtige Details über den Nebel verschwiegen und dreist das ganze Dorf in Gefahr gebracht!«, fuhr Hekla fort und starrte Loftur mit wütendem Blick an, als dieser den Gang erreichte. »Es war ein Wunder, dass wir sie lebend herausholen konnten.«

In der Menge ging ein Raunen um, aber Jarl Hakon wurde ganz still und richtete seinen Blick auf den Krieger neben Hekla. »Eyvind«, knurrte er. »Ich verstehe diese schlecht gelaunte Frau nicht. Erkläre mir das.«

Rey machte einen bedrohlichen Schritt auf Hakon zu, aber Silla packte seine Hand, um ihn zurückzuhalten. Das Letzte, was sie jetzt brauchten, war eine Schlägerei.

Auf dem Gang darunter wurden Heklas Wangen vor Wut rot, während Eyvind sich durch die Haare fuhr. »Es ist nicht wie geplant gelaufen, Vater. Ich fürchte, es war viel komplizierter, als wir erwartet hatten ...«

Jarl Hakon warf die Hände in die Luft. »Ich hätte wissen müssen, dass ich Atli schicken sollte.«

Sillas ungläubiger Blick richtete sich auf Jarl Hakon. Was für ein Vater sprach so über seinen Sohn?

»Dieses *Weib* ist schuld!«

Sillas Aufmerksamkeit wurde wieder auf den Mann namens Loftur gelenkt, dessen Gesicht vor lauter Abscheu verzerrt war, als er auf Hekla zustürmte.

»Stur und leichtsinnig und unendlich aufdringlich ...«

Mit einer beiläufigen, aber bedrohlichen Geste stellte sich Eyvind zwischen Hekla und Loftur. Silla hob die Augenbrauen.

»Ich war dabei, Loftur«, sagte er mit fester Stimme. »Sie war nicht leichtsinnig. Ich glaube sogar, dass viele hundert Menschen – darunter auch du selbst – ihr ihr Leben verdanken.«

Der Mann ließ sich nicht einschüchtern. Er versuchte, Eyvind auszuweichen, um zu Hekla zu gelangen, deren Gesicht nun vor Wut rot angelaufen war.

»Was nützt uns unser Leben, wenn wir unsere Familien nicht ernähren können?«, knurrte Loftur. »Seit Jahrhunderten leben meine Verwandten in Istré, und jetzt ist alles verloren, alles deinetwegen verbrannt ...«

Silla schnappte nach Luft, als der Mann nach Hekla schlug. Aber Eyvind fing seine Faust ab und verdrehte sie, bis Loftur schrie.

»Fass sie nicht an«, sagte Eyvind mit zusammengebissenen Zähnen.

Silla hob die Augenbrauen noch höher. Jetzt hatte Eyvind Hekla schon zum zweiten Mal beschützt.

»Eyvind!«, rief Jarl Hakon. »Loftur ist ein angesehenes Mitglied dieser Gemeinschaft! Lass ihn sofort los!«

Ein weiteres Raunen ging durch den Raum, als Eyvind die Faust des Mannes losließ und Loftur taumelnd zurückwich.

»Loftur«, sagte Eyvind, jedes Wort voller tödlicher Absicht, »wir beide wissen, dass sich *niemand* in dieser Scheune befand und dass es auch kein Heilmittel für ihre Krankheit gab.«

»Bei der heiligen Asche der Götter, kann jemand Klartext reden?«, murmelte Rey und kratzte sich am Kopf. Silla nickte zustimmend.

Hekla warf ihnen einen misstrauischen Blick zu. »Der Nebel verwandelt alle lebenden Wesen – Menschen und Waldtiere gleichermaßen – in Draugur.«

Silla blinzelte bei dem Wort »Draugur« und versuchte, sich an dessen Bedeutung zu erinnern.

»Die ruhelosen Toten«, sagte Rey benommen, und ein kalter Schauer lief Silla über den Rücken.

»Ja«, sagte Hekla. »Und der verdammte Anführer von Istré ließ alle menschlichen Opfer in einer Scheune einsperren, versteckt vor neugierigen Blicken. Loftur versuchte, ein Ritual durchzuführen, um sie wieder zum Leben zu erwecken, aber ...« Sie schüttelte den Kopf. »Es war eine List des Nebels. Er hätte sie alle getötet, wenn wir nicht rechtzeitig evakuiert hätten.«

»Es hätte funktionieren können!«, rief Loftur empört und umklammerte seine verletzte Hand. »Ich musste es versuchen!«

»Und nach dem doppelten schwarzen Mond«, fuhr Hekla mit dröhnender Stimme fort, »ist der Nebel stark genug geworden, um aus den Grenzen des Waldes zu entkommen. Wir konnten ihn lange genug zurückhalten, damit die Menschen von Istré fliehen konnten, aber jetzt, wo er frei ist ...« Ein Muskel in Heklas Kiefer spannte sich an. »Der Nebel wird sich ausbreiten und sich an allen Sterblichen in diesem Königreich laben. Er wird nicht ruhen, bis wir alle verwandelt sind.«

Nach Heklas Worten breitete sich Stille aus, aber Sillas Gedanken rasten mit neuer Geschwindigkeit.

»Wie können wir es aufhalten?«, platzte es aus ihr heraus.

Heklas bernsteinfarbene Augen trafen ihre, entschlossen. »Wir müssen den Ursprung des Nebels suchen, irgendwo tief in den westlichen Wäldern. Und dann müssen wir ihn zerstören.«

»Nun, was verlangst du von uns?«, fragte Jarl Hakon.

»Mehr Männer«, sagte Hekla schlicht. »Mehr Ressourcen.« Sie verschränkte die Arme und wartete erwartungsvoll.

»Der Großteil meiner Krieger ist damit beschäftigt, die Ausschreitungen an den östlichen Grenzen zu bekämpfen«, sagte Hakon. »Ich habe nicht die Ressourcen, um weitere Krieger nach Istré zu schicken.« Hakon wurde unheimlich still, bevor er sich an Rey wandte.

Sillas Herz setzte einen Schlag aus, als die Zeit langsamer zu vergehen schien.

Und sie wusste, was der Jarl sagen würde, noch bevor er die Worte ausgesprochen hatte. *Nicht er!*, wollte sie schreien. Jeder außer ihm. Aber sie wusste, wie dringend Rey diesen Auftrag haben wollte. Sie

wusste, wie sehr er sich während dieser langen Wochen in Kalasgarde um die Blutaxt Bande gesorgt hatte.

»Das war deine Aufgabe, Galtung«, sagte Jarl Hakon. »Es ist Zeit, dass du sie zu Ende bringst.«